



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die poetische Ukraine**

**Bodenstedt, Friedrich**

**Stuttgart [u.a.], 1845**

Einleitung

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62232](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62232)

## Einleitung.

Es würde mich zu weit führen, hier eine ausführliche Geschichte der Kosacken zu geben, da dies Buch nicht besonders für Gelehrte, sondern für das ganze gebildete Publikum Deutschlands bestimmt ist.

Vielleicht daß ich später einmal, unter günstigeren Verhältnissen, versuchen werde, nach Kräften die große Lücke auszufüllen, welche die Geschichte Europas in Bezug auf die slavischen Lande darbietet; in diesem Augenblicke machen mir meine Reisen und sonstigen Beschäftigungen ein solches Unternehmen unmöglich.

Was ich hier gebe, soll nichts seyn als eine kurze Berichtigung der irrigen Ansichten, welche allgemein in Deutschland über den Ursprung und die Entwicklung des weitverzweigten Kosackensystemes herrschen; zugleich mögen diese Blätter als Führer dienen durch den duftigen Liedergarten, der sich in bunten, wilden, aber anmuthigen Verschlingungen vor den Augen des Lesers ausbreitet.

So lange die Kosacken noch mit starker Hand eingriffen in das Rad der Geschichte, mußte in Europa

Niemand von ihnen; erst jetzt, da der Stern ihres Ruhmes seinem Untergange nahe ist, hat man angefangen, sich mit Untersuchungen über ihren Ursprung u. s. w. zu beschäftigen. Der Grund, warum diese Untersuchungen bisher zu so unbefriedigenden Resultaten geführt haben, ist vorzüglich in dem Umstande zu suchen, daß man sich mehr mit der Ableitung des Namens, als mit der Sache selbst beschäftigt hat. Einige leiten das Wort Kosack oder Kasack, von den Kassogen her; Andere von Kasachia; noch Andere lassen die Kosacken selbst von den Tscherkessen abstammen; und so geht's fort in's Unendliche, und Alle haben Recht, und Keiner hat Recht.

Durch die richtigste und genaueste Ableitung der Benennung Kosacken wird wenig Licht auf die Geschichte dieses Volkes geworfen, welches nicht Einer Quelle entsprossen, sondern ein Meer ist, durch den Zusammenfluß vieler Ströme gebildet.

In den endlosen Steppen, welche sich zwischen dem untern Don und dem Dniepr ausdehnen, hatten seit den ältesten Zeiten Nomadenvölker und Räuberhorden ihre Zelte und ihre Schlupfwinkel. Die Gränzen des alten Rußlands erstrecken sich im Süden nicht weiter als bis zur Mündung der Sula (linkes Dnieprufer), und des Pruth (rechtes Dnieprufer). Von dort an begannen die Zelte der Steppenbewohner, der Chasaren, Petschenägen und Polowzen.

Seit Kuriks Zeiten bis zu Ende des zwölften Jahrhunderts waren diese Völker durch ihre Räubereien und Streifzüge furchtbar. Je nachdem sich ihnen Aussicht auf

Beute darbot, machten sie Einfälle in Rußland, oder verbanden sich mit den Russen, um ihnen gegen andere räuberische Nachbarvölker beizustehen; sie plünderten die Reisenden und Karavanen und lebten selbst in beständigem Hader unter einander.

Um das Verhältniß dieser Räubervölker, den russischen Fürstenthümern gegenüber, — den einzigen angebauten Ländern, welche die Ursteppen begränzten, — richtig darzustellen, ist es nöthig, zuvor einen Blick auf den innern Zustand dieser Länder zu werfen.

Sie bestanden aus Groden, das heißt, aus großen, durch Wälle und Mauern befestigten Burgen, welche den Fürsten oder ihren Statthaltern zum Aufenthalte dienten. Zwischen diesen Burgen zogen sich aus zerstreut gelegenen Hütten bestehende Dörfer, Chutoren oder Meiereien, hin, wo das Volk den Winter zubrachte, und von wo es sich, bei Ueberfällen feindlicher Horden, in die Groden flüchtete. Oft auch führten die Fürsten, nach Art der deutschen Raubritter des Mittelalters, selbst Kriege untereinander, und die Sieger hausten schrecklich im Gebiete der Befestigten.

Der Landmann fand bei seiner Rückkehr, statt der verlassenen Hütte, nur Schutt und Trümmer; der Ackerbau und die Gewerbe stockten; das gesellschaftliche Leben konnte sich nicht entwickeln, und das Bedürfniß größerer befestigter Plätze wurde immer fühlbarer. Nur in den Groden,<sup>1</sup> welche sich nach Maßgabe der Bevölkerung

<sup>1</sup> Hiervon kommt das russische Wort Grod — Stadt.

erweiterten und zu Städten heranwuchsen, war noch Sicherheit zu finden.

Die bedeutendsten Groden jener Zeit waren, Tschernigow, Kiew, Belgorod, Perejaslawl, Nowogorod, Sewersk, Dwrutsch<sup>1</sup> u. s. w.

Am bedrängtesten wurde der Zustand der russischen Fürstenthümer, seit die Tartaren anfangen ihre Einfälle zu machen. Jetzt war nicht mehr an Ackerbau zu denken; die Felder lagen wüste, die Wohnungen des Landmanns wurden der Erde gleich gemacht; Keiner durfte mehr wagen, die befestigten Plätze zu verlassen. Die Pflugschar ward zum Schwerte und der Ackermann zum Krieger. Ein ganzes Jahrhundert lang schwebte der Säbel der Tartaren drohend und verderbend über den Häuptern der Russen. Was war natürlicher, als daß diese, zur Verzweiflung gebracht, es vorzogen dem Feinde selbst entgegen zu ziehen und in offener Feldschlacht dem Tode zu trotzen, als ihn daheim in träger Furcht von der Hand der Barbaren zu erwarten.

Um jene Zeit, seit dem Einfalle der Tartaren, bildeten sich zwei Stände: der des Bürgers oder Stadtbewohners, und der des Kosacken oder bewaffneten Landbewohners.

<sup>1</sup> Ich habe die Benennungen der Städte, Flüsse u. s. w. nach der allgemein angenommenen, russischen Aussprache geschrieben, welche von der ukrainischen in vieler Hinsicht verschieden ist. In der Ukraine spricht man z. B. Tschernihow, Belhorod, Perhaslaw u. s. w. — Die Russen pflegen das h, welches ihrer Sprache fehlt, durch den Buchstaben g zu ersetzen, was vorzüglich bei aus fremden Sprachen entlehnten Wörtern auffällt. So sagen sie z. B. Exercirgaus, Ordnonanzgaus, Gamburg, Gannover u. s. w.

In den nördlichen russischen Fürstenthümern, welche sich wie alle übrigen vor dem Schwerte der Tartaren beugen mußten, wo dieses aber die bestehende Ordnung nicht zerstörte, behielt der Stand der Bürger die Oberhand, und die Staatsverfassung blieb in ihren ursprünglichen Formen.

Der Stand der Kosacken nahm seinen Ursprung in den südlichen Provinzen, wo die russischen Fürsten mit ihren Bojaren umgekommen waren, wo die geistliche Macht gesunken war, wo die Horden der Tartaren sich festgesetzt hatten, und die Städte mit ihren zerstörten Mauern unvertheidigt dastanden, inmitten der wüsten Felder.

Die Benennung Kosack als Gegensatz des Bürgers, bezeichnet ursprünglich einen seines Herdes und Hauses beraubten Herumstreifer. Aber wo sollten diese Flüchtlinge Schutz suchen vor dem drückenden Joche der Feinde, welche das ganze Land, von der Wolga bis zum Dniepr, überschwemmten? Der Theil der alten Steppe, wo früher der Polowez sein Zelt aufschlug, war der Herrschaft der Tartaren unterworfen. Sie unterjochten oder verdrängten alle Nomadenstämme, welche sie auf ihren Raubzügen antrafen. Kanew, eine befestigte Gränzstadt, welche die Russen gegen die Einfälle der Polowzen erbaut hatten, war in der Gewalt der Tartaren.

Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts fielen alle diese Länder in die Hände anderer Herren. Olgerd, Großherzog von Litthauen, verjagte die Tartaren von den Ufern des Dniepr. Seine Statthalter herrschten über Kiew, Tschernigow und Nowogorod Sewersk.

In Folge dieser Eroberungen blieb den Flüchtlingen kein anderer Zufluchtsort übrig, als das Land am Don, unfern des asow'schen Meeres, und die wüsten, hinter den Wasserfällen des Dnieprs, nach der Seite des schwarzen Meeres zu, gelegenen Gegenden.

Hier war die Wiege der Kosacken. Doch fanden die Flüchtlinge der unterjochten russischen Fürstenthümer in diesen Schutzorten schon ältere Bewohner vor, welche theils aus Nachkömmlingen einheimischer Stämme, theils aus Eingewanderten bestanden.

Seit langer Zeit wachten die Söldnerhorden Aftens, die Türken und die Kara-Kalpaken, über die Sicherheit der Gränzen Rußlands. Sie waren unabhängig, dienten für Geld, und behielten ihre asiatischen Namen bei. Diese Horden wurden von den Russen Brodniks genannt, das heißt bewaffnete Herumstreifer, welche für Geld ihre Dienste verkauften.

Verlade in der Moldau unterschied sich in Nichts von der Sitsch<sup>1</sup> der Kosacken. Es war dies der Sitz einer kriegerischen, schon domicilirten Gesellschaft, welche vom Raub und Plündern lebte.

Außer den Brodniks fanden sich in den oben genannten Schlupfwinkeln Bagabunden von allen Nationen zusammen. Die durch die Tartaren von der Steppe verdrängten Polowzen, Tscherkessen vom Kaukasus,

<sup>1</sup> Sitsch — wahrscheinlich von dem deutschen Worte Sitz, hieß bei den Kosacken ein besestigter Platz, wo sich das Hauptlager der Saporoschen befand.

Kalmücken, Russen und Litthauer suchten hier ihre Zuflucht.

Aus all diesen verschiedenartigen Elementen bildete sich ein großes Ganze, welches sich späterhin in zwei Zweige theilte: in den des Don, und den des Dniepr. In dem ersten war das asiatische Element vorherrschend; der zweite war mehr slavischer Natur.

Aus dem Vorhergehenden lassen sich alle so auffallenden Verschiedenheiten in Charakter und Sitten erklären. Und doch nahmen alle diese verschiedenen Stämme die russische Sprache und die Religion der griechisch-katholischen Kirche an! Der Grund dieser merkwürdigen Erscheinung ist leicht zu finden. Von jeher war Kiew allen andern russischen Fürstenthümern an Bildung überlegen; die von dort aus in großer Menge dem Joche der Tartaren entchlüpften Flüchtlinge mußten natürlicherweise einen mächtigen Einfluß auf ihre rohern Waffenbrüder ausüben; zudem ward der christliche Glaube Allen zum Unterpfeiler gemeinsamen Hasses gegen ihre Unterdrücker. Alle legten sich den Namen Kosack bei; ein Wort, welches noch heutiges Tages einen unabhängigen Krieger bezeichnet.

So ward die Nothwendigkeit der Besiegten, ihr Leben durch die Flucht in entfernte Gegenden vor der Gewalt der Sieger zu wahren, die Ursache der Entstehung des Volks der Kosacken.

Der Trieb sich zu rächen und ihre Unabhängigkeit zu befestigen, war das natürliche Resultat einer so mühevoll errungenen Sicherheit.

Der Reiz der Freiheit, die reiche Beute, die wachsende Macht, und endlich der eigene Herd, ließen die armen Flüchtlinge das neue Leben lieb gewinnen und reizten Andere sich ihnen anzuschließen. Und in der That mußte der Stand des Kosacken einen mächtigen Zauber auf Alle die ihm angehörten, ausüben.

Sie, die früher als willenlose Sklaven unter der Peitsche oder dem Schwerte der Tartaren zitterten, verachtet und verächtlich, schwangen jetzt selbst das Schwert gegen ihre früheren Unterdrücker, und flogen einher auf muthigen Rossen, frei wie der Wind der Steppe, gefeiert in den Liedern ihres Volkes.

Das schönste Mädchen, das er im Kampfe gefangen, ward des Kosacken Weib; aus dem reichsten Stoffe, den er dem Feinde genommen, bereitete er seine Kleider; er schmückte sich mit den erbeuteten Waffen seines Gegners.

Seine Kinder wuchsen auf bei Schwerterklang und Kampfgewühl; Hörnerschall und Schlachtlieder waren ihre Wiegenesänge; mit der Muttermilch sogten sie den Haß gegen ihre Unterdrücker ein.

Bermundet in der Schlacht, küßte der Kosack, bevor er starb, noch einmal die Handvoll heimischer Erde, welche er immer auf seiner Brust trug, schickte dem treuen Weibe daheim sein letztes Lebewohl, und gab seinen Kindern und tapfern Waffengefährten seinen Segen.

Wenn er glücklich von den Streifzügen zurückkam, so theilte er seine Beute, gab Gastmähler und Schmausereien, und lebte sorglos und in Freuden.

Die Söhne wurden von frühester Jugend an geübt die Waffen zu führen und Rosse zu bändigen. Die Frauen fochten an der Seite ihrer Männer, wenn der Feind einen Ueberfall auf ihren Erbd wachte.

So war das Leben des Kosacken zu Hause und im Felde.

Werfen wir jetzt einen historischen Rückblick auf die Entstehung dieses Volkes, so finden wir, daß, als die südlichen Fürstenthümer Rußlands unter der Uberschwemmung der Tartaren, und später der Litthauer, verschwanden, die russische Nation zwei Jahrhunderte hindurch in einer politischen Erstarrung lag, von welcher sie sich nur langsam wieder erholte.

Damals, gleichzeitig mit dem ersten Einfalle der asiatischen Horden, nahm an den südlichen Gränzen Rußlands, in den unabsehbaren Steppen, in zwischen Meerbusen, Felsen und Strömen verborgenen Schlupfwinkeln, das Volk der Kosacken seinen Ursprung.

Zwei Elemente des alten Rußlands: die Sprache und Religion, verwebten sich mit seinem Organismus, und sind bis jetzt die einzigen Zeichen der Aehnlichkeit zwischen Kosacken und Russen geblieben. Es leuchtet ein, daß bei dem seltsamen Gemisch, aus welchem das Volk entstanden war, sich alles Uebrige, wie seine Lebensweise, seine Physiognomie, seine Sitten, seine Verfassung, seine Geschichte und Poesie, auf eine ganz eigenthümliche und neue Weise entfalten mußte.

Bekannt ist, daß schon lange vor dem Einfalle der

Tartaren, bewaffnete Horden, ebenfalls Kosacken genannt, raubend und plündernd die Steppenwüste des östlichen Europas durchzogen. Aber den Anfang der großen Kosackenverbrüderung kann man erst um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts festsetzen; von der Zeit an, bis zur Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts währt die Periode ihrer politischen Organisation.

Sobald die Kosacken ein selbstständiges, gefürchtetes Volk geworden waren, fochten sie oft für gute Belohnung auf der Seite der Russen und selbst ihrer ehemaligen Unterdrücker, der Tartaren und Litthauer, gegen auswärtige Feinde.

Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts erscheinen die Kosacken von Kasan. Noch früher wurden die Kosacken von Ordinj bekannt, als Nachbarn der Tartaren.

Die Organisation neuer Zweige dauerte ununterbrochen fort.

Gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts bildeten sich Truppen von Kosacken in Litthauen. Die bewaffneten Horden, welche unter der Anführung Lissowsky's Rußland während der Unruhen verheerten, die der Auflösung der Dynastie der Waräger folgten, hießen Lissowtschick und durchzogen unter diesem Namen Deutschland zur Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts erscheinen die Kosacken von Asow, welche in kurzer Zeit zu einer ansehnlichen Macht heranwachsen und sich an den Ufern des Don festsetzen.

Um dieselbe Zeit ungefähr bildet Netschai aus dem Stamme der donischen Kosacken die des Jait oder des Urals; Termaf organisirt die sibirischen, und sein Waffengeführte Andreas die grebenschen Kosacken.

Auswanderer vom Don legen den Grund zu den Kosacken von der Wolga, von Astrachan, von Mordok, von der kaukasischen Linie an den Ufern des Terek und Kuban.

Noch heutzutage vertheidigen ihre Nachkommen die Gränzen, welche Rußland von Asien scheiden.

Man kann alle Verzweigungen der Kosacken in zwei große Stämme theilen; der Mittelpunkt des Einen sind die untern Ufer des Don, und der des andern der Dniepr. Aus dem ersten bildeten sich verschiedene Verbrüderungen im Osten; der zweite war der Keim des Volks der Kleinarussen oder der Ukrainer.

Nach dieser allgemeinen Skizze des weitverzweigten Kosackensystemes, welches beinahe die ganze südliche Gränze Rußlands umfaßt, werden wir vorzugsweise unsern Blick auf denjenigen Theil davon wenden, dessen wir oben unter dem Namen der Ukrainer Erwähnung gethan haben.

Alle Glieder der großen Kette, aus welcher das Volk der Kosacken besteht, sind eng mit einander verbunden, obwohl nicht geläugnet werden kann, daß die geographische Lage einen großen Einfluß geübt, und alle möglichen Verschiedenheiten in Sitten, Charakter u. s. w. hervorgebracht hat.

Wir haben gesehen, daß die donischen Kosacken nichts

Anderes sind als ein Gemisch von Russen, Tartaren, Tscherkessen und Kalmücken; während die der Ukraine sich aus Russen, Polowzen, Türken, Moldauern, Polen und Litthauern bildeten. — Der Unterschied, welcher in Sitten, Sprache und Charakter zwischen ihnen herrscht, ist das Resultat der Verschiedenheit ihrer organischen Elemente.

Die Saparoschzen waren der eigentliche Kern der ukrainischen Kosacken. Ihr Sitsch war anfänglich auf der Insel von Chortik (berühmt durch die Schifffahrt der Waräger); und wurde später nach einem durch die Mündung des Basulak in den Dniepr gebildeten Schlupfwinkel verlegt. Von dort aus verbreiteten sich ihre Groden die Ufer des Dnieprs entlang.

Der Sitsch der Saparoschzen war von einer Menge Kuränjs<sup>1</sup> umgeben, welche sich nach und nach aus den Chutoren gebildet hatten.

Die ukrainischen Kosacken lebten in Familien, die Saparoschzen hingegen mußten das Gelübde der Keuschheit ablegen. Nie betrat ein Weib ihre Kuränjs. Sie blieben bis zum achtzehnten Jahrhundert der Typus der Kosacken vom Dniepr.

Müller giebt uns folgende Beschreibung von den Saparoschzen.

„Der Sitsch besteht aus einem Haufen von Häusern und Baracken, welche mit einem aus Erde aufgeworfenen Walle umgeben sind. Alles ist hier Gemeingut. Beim

<sup>1</sup> Kuränj hieß bei den Saparoschzen ein Dorf, welches von 100 bis zu 500 bewaffnete Kosacken enthielt.

Antritt eines neuen Jahres beruft der Hetmann die Kosacken zusammen und spricht zu ihnen:

„Tapfere Kameraden! wir müssen das Loos ziehen, um zu wissen, wo jeder Kuränj dieses Jahr fischen soll. — Außerdem, ist's euch nicht genehm einen neuen Hetmann zu erwählen?“

„Nein“, erwidern sie; „du bist gut; regiere uns noch ein Jahr, und laß uns die Loose ziehen!“

Wenn aber die Antwort ungünstig lautete, nahm er die Mütze ab, legte seinen Hetmannsstab darauf, verbeugte sich gegen das Volk und sprach:

„Ich bin jetzt euer Bruder, ein gewöhnlicher Kosack.“

Alsdann versammelte sich alles Volk, lebte in Freuden, wählte einen neuen Hetmann, und überreichte ihm, nachdem es seine Einwilligung erhalten hatte, den Befehlshaberstab; Alle verbeugten sich vor ihm und streuten zum Zeichen ihrer Unterthänigkeit Erde auf ihre Häupter.

Wenn ein Kosack einen andern getödtet hatte, so legten sie ihn in's Grab unter den Sarg des Todten und beerdigten ihn so lebendig.

Oft kam der reiche Kosack auf den Jahrmarkt der benachbarten Stadt, miethete dort Säger, zog mit ihnen von Bude zu Bude; gab Allen, denen er auf seinem Wege begegnete, Branntwein zu trinken, warf Geld unter das Volk, um es zum Zank zu reizen, setzte sich mit seinem reichen Gewande auf eine mit Pech oder Theer beschmutzte Tonne; zum Zeichen seiner Verachtung des Reichthums, hing seinen alten Pelz um und kehrte so nach Hause zurück.

Das Gemeindeleben entwickelte sich bei den Kosacken vom Dniepr auf dieselbe Weise wie bei den andern. Erst war der Gedanke des Schutzes und der Vertheidigung, dann der der Rache, des Ruhmes und der Unabhängigkeit vorherrschend.

Auf den schnellen Pferden der Steppe flogen sie zum Kampf gegen die Tartaren, Russen, Litthauer, Polen, Türken, Walachen.

Auf zerbrechlichen, in wenig Tagen erbauten Fahrzeugen fuhren sie den Dniepr entlang in das schwarze Meer, und verheerten die Küsten Asiens.

Jedoch war dieser Zustand nur der Anfang ihrer politischen Entwicklung. Zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts nimmt die kriegerische Republik der Kosacken schon reifere sociale Formen an, und tritt in Verbindung mit den benachbarten Staaten.

Das Volk der Ukraine, welches den Russen und Polen gegenüber seine Unabhängigkeit behaupten und befestigen wollte, hatte einen langen, schweren Kampf zu kämpfen, und fiel zuletzt für immer.

Diese Periode umfaßt drei Jahrhunderte.

Der Raum erlaubt mir leider nicht, hier selbst nur ein leicht skizzirtes Bild der so anziehenden, poetischen Geschichte der Ukraine zu geben. — Welch ein Reichthum von Farben und Gegenständen herrscht hier! Denken wir uns das Ende der Fürstenthümer des alten Rußlands; die wilden Krieger von Dschingis-Chan, die ihre Zelte unter den Mauern der Tempel von Kiew aufschlagen; die

Horden der unglücklichen Flüchtlinge, welche auf den Inseln und an den Borden des Dnieprs im Elend umherirrten; die verzweifelte Tapferkeit dieser Horden; ihre tollkühnen Streifzüge zu Meer und zu Lande, auf welchen sie sich nach dem Fluge der Vögel, nach den Sternen und nach dem Wehen der Winde richteten; das plötzliche Erscheinen der Krieger Witolds und Olgerds, mit ihren Wolfspelzmützen und ihren Bärenpelzmänteln; mit ihren ferntreffenden Pfeilen und furchtbaren Kanonen; ihren verzweifeltsten Kämpfen mit den Tartaren; die Zustände der Kosacken, den Litthauern und Polen gegenüber; das Fortschreiten ihrer Civilisation; die auf beiden Ufern des Dnieprs gegründeten Colonien; die Tartaren der Krimm, neue Feinde der Kosacken; die Trennung der ritterlichen Saparoschzen und die Organisation der ukrainischen Kosacken; ihre Heerführer von Ostapki Daszkowicz bis Schmielniki; dann noch Wyhowski, Dorowsenko Tetera; der wilde Bruchowiecki mit seinen Saparoschzen; Masappa, der weltbekannte Greis, dessen Leben eben so räthselhaft ist, als die Liebe der Tochter Kotschubeis zu ihm; die Gelehrsamkeit der kiewischen Geistlichkeit, welche ihren wohlthätigen Einfluß auf ganz Rußland ausübte; das Ritterliche im Charakter der Aristokratie Kleinrußlands; das Wilde im Charakter des Volks, dieses bunten Gemisches Asiens und Europas u. s. w.

Diese leicht hingeworfenen Umrisse mögen als Beweis dienen, zu welchem großartigen, poetischen Gemälde die Geschichte Kleinrußlands Stoff bietet.

Und das große Drama, wovon wir eben einige Züge angedeutet, ist in dem Zeitraum von fünfhundert Jahren gespielt! — Diese fünf Jahrhunderte sind wie ein einziger Augenblick dahingeschwunden; als Resultat ihrer Existenz ist uns ein Volk geblieben, das, obwohl nicht mehr, was es gewesen, doch sein eigenthümliches Gepräge und seine Nationalität bewahrt hat.

Die Sonne seines Ruhms ist untergegangen, aber Erinnerung steigt auf in seinen Liedern, gleich dem bleichen Monde in warmer Sommernacht: ein Nachglanz der Herrlichkeit des Tages, der gewesen.

Die Lieder des Volkes der Ukraine leben fort von Geschlecht zu Geschlecht, und erzählen den Kindern von den Thaten der Väter. Und in keinem Lande hat der Baum der Volkspoesie so herrliche Früchte getragen, nirgends hat sich der Geist des Volks so lebendig und wahr in seinen Liedern ausgeprägt, wie bei den Kleinrussen.

Welch ein ergreifender Geist der Wehmuth, Welch tiefe, ächt menschliche Gefühle sprechen sich in den Liedern aus, die der Kosack in der Fremde singt. Welch eine Zartheit, mit männlicher Kraft gepaart, durchweht seine Gesänge der Liebe. Noch ist der Takt und die Züchtigkeit des Gefühles, das in allen vorherrscht, besonders hervorzuheben. Unter allen kleinrussischen Volksliedern — und es giebt ihrer tausende! — ist keines, vor welchem die jungfräulichste Wange zu erröthen brauchte.

Man muß in der That annehmen, daß ein Volk, welches solche Lieder singen und Geschmack daran finden

konnte, auf keiner ganz niedrigen Stufe der Bildung gestanden haben kann. . .

Die Dumen, welche den Beschluß vorliegender Sammlung ausmachen, sind, abgesehen von ihrem poetischen Werthe, noch von besonderer Wichtigkeit für das Studium der kleinrussischen Geschichte. Die jeder Duma folgenden historischen Anmerkungen werden hoffentlich nicht wenig beitragen, die hier gegebene Skizze zu vervollständigen.

